

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.13/10
Datum:	15. April 1860, abends

### **Predigt über Johannes 20,21-31**

Der Herr Jesus wiederholt das Wort „*Friede sei mit euch!*“ – auf dass es in ihren Herzen gut aufbewahrt bleibe. – Der Herr hat erst zu ihnen gesagt: „Friede sei mit euch!“ Er hatte ihnen dann gezeigt seine Hände und seine Seite, auch seine Füße, wie der Evangelist Lukas uns berichtet. Darauf wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen. Aber der Herr kennt die Seinen wohl, dass sie sind wie ein Wetterhahn, bald so bald anders. Darum spricht er ihnen abermals ins Herz hinein: „Friede sei mit euch!“ Darin ist er unermüdet den Bund zu erneuern, und das tut er mit jedem der Seinen, zwei und drei Mal ganz mächtig. Darum wiederholt er es „Friede sei mit euch!“ auf dass sie ja den Frieden in sich hätten.

Nun spricht er weiter: „*Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.*“ Nun hatte der Vater den Sohn gesandt, um zu vollbringen das Werk, das der Vater ihm auf die Hand gelegt, zu suchen und selig zu machen das Verlorene. Zu diesem Werk hatte der Vater ihn zugewappet mit dem Heiligen Geist, wie wir lesen, dass bei seiner Taufe im Jordan der Heilige Geist in Gestalt einer Taube auf ihn herabgekommen ist und wie er selbst sagt: „Der Geist des Herrn ist auf mir, darum hat mich der Herr gesalbet; er hat mich gesandt, die Traurigen zu trösten usw.“ So hat also der Vater ihn gesandt, das Verlorene zu suchen und selig zu machen, das Traurige zu trösten, das Niedergeschlagene aufzurichten, die Gebundenen los zu machen, Worte des Trostes in das verschlagene Herz hineinzugießen, mit den Müden Worte zur rechten Zeit zu reden, also den Menschen zu bringen Friede und Freude im Heiligen Geist. Dann mögen Traurigkeit, Teufel, Tod, Not und Sünde bleiben, sie werden doch nicht über uns herrschen, sondern wir sollen Könige und Priester sein und herrschen über sie, und sollen es gut haben, wie Jesus sagt, dass seine Schafe haben sollen das ewige Leben und die Fülle. Da ist das Königreich Gottes ein Reich des Friedens und der Freude im Heiligen Geist gegen alles Traurige und Verdrießliche an, und also der Anfang der himmlischen ewigen Freude. Denn das himmlische Leben wird bestehen in ewigem Lobe Gottes.

„Also“, spricht der Herr Jesus, „wie der Vater mir den Heiligen Geist gegeben und mich gesandt hat, also gebe ich euch auch den Heiligen Geist und sende euch unter die Menschen, in die Welt.“ – Darum haucht er sie an und beweiset damit, dass er, Jesus, wahrhaftiger Mensch und zu gleicher Zeit wahrhaftiger Gott, der ewige Sohn Gottes ist, und dass der Heilige Geist von ihm, dem Herrn Jesus ausgeht. Er haucht ihnen an den Heiligen Geist, als ob er sein eigenes Ich und Leben in sie hineinhauchte, und spricht zu ihnen: „*Nehmet hin den Heiligen Geist!*“ Da ist nichts auf der Hand, keine Kraft ist da, keine Gewalt, kein äußerliches Reich ist da. Wir haben vor uns Menschen von gleicher Bewegung wie wir, die auch bestimmt nichts Geschickliches an sich haben. Denn sie saßen alle da, besessen von Furcht des Todes, voll harten Unglaubens, sie hatten die Türen verschlossen, und es war ihnen bang vor den Juden. Sie haben also nur Furcht und Angst, und durchaus kein Vertrauen auf Gott gehabt. Der Herr weiß aber, was für ein Gemächte wir sind, er ist eingedenk, dass wir Staub sind. Der Herr will nicht regieren äußerlich, vor der Welt, sondern er will seine Gnade verherrlichen, auf dass es offenbar werde, wie alles ein Werk des Heiligen Geistes ist, und nicht von Menschen; wie denn auch Paulus sagt: „Wir haben aber solchen Schatz in irdischen Gefäßen, auf

dass die überschwängliche Kraft sei Gottes und nicht von uns“ (2. Kor. 4,7). Das muss froh machen, wenn wir den Herrn Jesum sehen unter den Jüngern, die so voller Unverstand und Unglauben waren, und da haucht er ihnen den Heiligen Geist ein. Ja wenn die Sonne hervorbricht in die Nacht hinein, dann wird sie wohl die Nacht vertreiben.

Da zeigt nun der Herr Jesus näher an, was für ein Reich er hat, und womit die lieben Jünger zu schaffen haben sollen, womit er nämlich selbst zu schaffen gehabt hat: mit Sünden und mit Sündern. Wie er selbst der geistliche Arzt ist, so macht er auch seine Jünger dazu. Ihr Lohn ist im Himmel. Was sie hienieden brauchen, wird er ihnen geben; sie haben nur mit Öl zu salben, mit dem Öl des Geistes. Damit werden sie beauftragt, und es wird ihnen Gewalt gegeben, gegen das Gesetz, gegen die Hölle und verklagendes Gewissen, gegen Teufel und Sünde an zu einem Menschen zu sagen: „Deine Sünden sind die vergeben!“, wenn er reumütig mit seinen Sünden einkommt und spricht: „Es tut mir leid!“, wenn er kommt und bekennt: „Gott, du hast Recht in deinen Aussagen, ich habe Unrecht getan!“ So hat der Herr ihnen Macht gegeben Sünden zu erlassen, und wenn sie es tun, ist es im Himmel getan. Ich kann doch nicht mit einer Leiter in den Himmel steigen und Gott fragen. Am täglichen Leben muss man doch zu den Leuten hin, dass man kaufe, was man nötig hat. So stellt denn Gott auch Leute hin, die selbst blind und taub sind, können keine Feder vom Munde wegblasen, können nicht glauben, sondern sind die elendsten und erbärmlichsten Kreaturen – und gerade die sollen bekleidet sein mit königlicher Macht, mit der Macht des Herrn Jesu Sünden zu erlassen.

Da hört ihr, was für ein Reich der Herr Jesus hat, wie es beschaffen ist, was er zu tun hat und was er den Aposteln zu tun gibt – : mit Sünde und stets mit Sünde, so dass, wo sie auftreten in der Gemeinde, es sei unter Dreien oder unter Tausenden, so haben sie mit Sünde zu tun, nur mit Sünde. Das wissen und erfahren sie erst an sich selbst, sonst können sie nicht barmherzig sein. Es muss ihnen erst Barmherzigkeit widerfahren sein. Sie dürfen nicht heilig geworden sein, sondern müssen stets in den Kot getunkt werden. Es sind Leute, die sich selbst nicht helfen können, es muss ihnen von dem einzigen Arzte geholfen werden. Darum haben sie große Geduld; die gibt ihnen der Herr, und wenn sie es oft möchten drangeben, dass sie denken: „Es hilft doch alles nichts, alle meine Bemühungen sind um sonst“, so gibt der Herr es ihnen zu verstehen: Was habe ich denn für ein Reich? Ich habe kein anderes Reich und mit andern Dingen gebe ich mich nicht ab als mit Sünde, – Sünden zu erlassen. Jesus will den armen Menschen guten Mut machen mit dem Troste von der Vergebung der Sünden. Und er gibt seinen lieben Jüngern diese Macht, dass sie sollen kommen und sagen: „Deine Sünden sind dir vergeben! Das steht oben im Himmel auch fest.“ Da kann freilich ein Mensch sagen: „Der ist ja gerade wie ich!“ – aber Jesus gibt diese Gewalt, und darum steht es auch im Himmel fest. Wenn bei einer gewöhnlichen Krankheit der Arzt hilft, so ist es dennoch Gott, von dem die Hilfe kommt. So auch, wo Schmerz und Reue über die Sünde, Anerkennung der Sünde da ist, dass Gott Recht gegeben wird, da ist es auch Gott selbst, der durch den Mund der Seinen die Sünde vergibt. – Hinwiederum wo nicht Reue ist, sondern Rechthaberei, Hartnäckigkeit und Verhärtung, wo man die Sünde nicht anerkennen will, da wird solche Sünde behalten und nicht vergeben, ob solche sich auch trösten, dass sie auch den Artikel von Vergebung der Sünden glauben. Wenn die, so der Herr dazu gesetzt hat, sagen: „Sie sind dir behalten!“, mögen sie glauben und sagen, was sie wollen, sie fahren doch zur Hölle. – Der Herr hat diese Macht gegeben nicht bloß denen, so von Gott ins Amt berufen sind, sondern allen seinen lieben Jüngern, so dass ein Bruder dem andern, wenn dieser in Not ist seiner Sünde wegen, wenn auf dem Sterbebette er in Angst des Gewissen schreit: „Wo soll ich fliehen hin, weil ich beschweret bin mit viel und großen Sünden!“ – sagen darf: „Deine Sünden sind dir vergeben, so wahr Jesus lebt.“ Hinwiederum, wo Verkehrtheit ist, dass

man nicht einkommen will mit seiner Sünde und Schuld, darf ein jeder, der mit dem Geiste gesalbt ist, sagen: „Es ist nicht wahr, du hast keine Vergebung von Sünden.“ – Das hat der Herr seinen Jüngern gesagt, und das ist ihrer Amt: Barmherzigkeit und Liebe, und die äußerste Geduld zu haben mit dem Schwächsten, nichts zu zerbrechen, was Gott nicht zerbrochen haben will, vielmehr es zu heilen; aber auch nicht zu selben, was Gott zerbrochen haben will, sondern es kurz im Namen Gottes entzwei brechen.

Da der Herr also zu den Jüngern sprach, war einer von ihnen nicht dabei. Er konnte nichts glauben, er zankte mit Gott, am Ende musste er aber doch wieder zu den Jüngern und zu Gott hin. Er musste sehen, was es denn eigentlich gäbe. Es ging ihm, wie es manchen geht: Er hört was in der Predigt, statt aber dass er zerbrochen sein sollte und das Wort annehmen zu seinem Trost, legt er es verkehrt aus, wirft Gott den Sack vor die Füße, kommt nicht zur Kirche, geht durch Busch und Feld, um daselbst quasi mit Gott zu sprechen und sein Herz auszuschütten; – aber wo der Herr ist, ist er nicht.

„Thomas, der Zwölfen einer“ – einer der Auserwählten des Herrn. Der Heilige Geist lässt durch die Evangelisten die Jünger also schänden, ihnen Nase und Ohren abschneiden, auf dass es offenbar werde, dass es Menschen gewesen sind, und wie die Gnade sich an ihnen verherrlicht hat. Darum soll es stehen bleiben, was die Jünger von sich selbst bekennen: Sie wussten die Schrift nicht. So soll des auch stehen bleiben, was wir lesen von dem harten Unglauben dieses einen der zwölf Jünger des Herrn. Das ist nicht denen zum Troste gesagt, die da frech einhertreten in denken, es hält so leicht mit der Vergebung der Sünden, sondern denen, die um ihres Unglaubens willen verlegen sind, auf dass sie sehen, wie der Herr alles hört, was sie sagen, und sich dennoch erbarmt.

Er hieß „Zwilling“, er hatte also mit einem andern Bruder unter einem mütterlichen Herzen gelegen. Da macht nun der Heilige Geist Gebrauch davon, dass Thomas lag unter dem mütterlichen Herzen der Gnade; da war er auch ein Zwilling, er hatte einen Bruder neben sich, der aber ganz anders war; wie Paulus schreibt: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch.“ So waren also in Thomas zwei gegeneinander, da war Zweifel da, bald Glaube, das ging so auf und ab, er konnte nicht Ruhe noch Rast finden. Wenn der Herr Jesus sich nicht erbarmt hätte, was wäre draus geworden?

*Die andern Jünger*, die nun ganz froh geworden waren, dass sie den Herrn gesehen, teilen es nun dem Thomas mit, wie er kam, dass der Herr auferstanden sei. Denn die Gnade macht nicht geizig oder eifersüchtig, sondern da lebt im Herzen: Käm' doch die ganze Welt herbei, zu schauen, wie Gott gnädig sei! So können es denn auch die Jünger nicht bleiben lassen, sie müssen es dem Thomas mitteilen: „*Wir haben den Herrn gesehen.*“ „Das glaube ich nicht“, sagt er, „das ist rein unmöglich! Ihr habt euch alle schön von eurer Phantasie oder vom Teufel bei der Nase herumführen lassen ich kann es nicht glauben, und ich will es auch nicht glauben!“ So verkehrt war Thomas. – Er war es, der gesagt hatte: „Lasset uns mit ihm ziehen, und mit ihm sterben!“ So verkehrt war er. Aber so gerade war er auch, wie er verkehrt war. Ja, das war ein ungläubiger Mensch, der trieb es auf die Spitze, er machte es auch gar zu arg! Das ist ja ganz unchristlich! Der ist ein Weltkind! Der spricht ja eine Sprache, so frech! – „*es sei denn, dass ich in seinen Händen sehe die Nägelmale*“, – ja an dem Sehen hat er noch nicht einmal genug – „*und lege meine Finger in die Nägelmale*“ – denkt euch! – „*und lege meine Hand in seine Seite, will ich es nicht glauben.*“ Er will den Herrn also sehen mit eigenen Augen, er will selbst seine Nägelmale sehen, er will seine sündigen Finger legen in diese Nägelmale, und – o Gotteslästerung! er will seine sündige, mit allerlei toten Werken befleckte Hand legen in die geöffnete Seite des Herrn. – Thomas sollte doch dem glauben, was die Jünger ihm sagten; sie hatten ja selbst den Herrn gesehen, und die Weiber auch. – Aber er ist nun einmal so

verkehrt. Was wollen wir mit ihm anfangen? Wollen wir ihn in die Hölle werfen? Thomas benimmt sich gar nicht nett. Wo zwei oder drei Zeugen auftreten, da sollte es doch gut sein; hier aber sind zehn Zeugen, und zwar von denen, zu welchen der Herr gesagt hat: „Nehmet hin den Heiligen Geist!“ – Ja, es ist immerhin gut, dass Gott barmherziger ist, als wir Menschen. Wenn es nicht gemacht ist nach unserm Gutdünken und mit unsern Händen, wenn es nicht geschnitten ist mit unserer Schere – dann taugt es uns gewöhnlich nicht. Da ist denn die Lieblosigkeit, dass ein jeder sich selbst gefällt, und dann hat er noch so etwa einen oder zwei und damit kann er gut voran; hingegen von den andern heißt es alsbald: „Der ist so verkehrt, nein, an dem ist nichts! Mit dem kann ich nicht voran!“ – und so wird dann der Stab drüber gebrochen. Da hat nun aber der Herr Gott auf dieser Erde so etliche Thomase. Das sind so arme Kinder, sie sind von den andern verlassen und jeder möchte den Stab über sie brechen. Aber Jesus ist mal so barmherzig und geduldig, er hat das von seinem Vater gelernt, dazu hat der Vater ihn auch gesandt, seine große Langmut und Barmherzigkeit eben an den Elendsten und Verkehrtesten zu beweisen. Der Herr hat viele, denen er zu Hilfe kommen muss. Bald ist er hier, bald ist er dort. Er hat das ganze Büchlein mit allen auserwählten Gemeinigliedern in der Hand und ist bald hier, bald dort, diesem zu erscheinen, jenem zu erscheinen zu ihrem Trost. – Er hat gehört, was Thomas gesagt hat; da denkt er denn: „Den will ich doch mal überraschen, dem soll von mir geholfen sein! Den will ich mit meiner Liebe so zerbrechen, dass er für immer zerbrochen daniederliegt! Den will ich so glücklich machen, dass er für immer glücklich gemacht sei!“ – Der Herr wartet aber etwas: Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag, – das sind Werkstage; da soll man arbeiten, das tägliche Brot verdienen, für Weib und Kinder sorgen, man soll auch jeden Tag vor oder nach Tisch in der Bibel ein Kapitel lesen, nicht grübeln, sondern in Einfalt bitten: „Gib uns heute unser tägliches Brot.“ Dann kommt der Sonntag.

*Über acht Tage waren abermals die Jünger zusammen und Thomas mit ihnen.* Warum nicht über fünf, oder sechs Tage? Hier hat der Heilige Geist den Sonntag geheiligt und eingesetzt. Der Heilige Geist hat die Jünger so geleitet und geführt, dass sie des Sonntags zusammen kamen und nicht am jüdischen Sabbat; der war gebrochen und abgeschafft, aber der Tag des Herrn, der achte, der Tag der Auferstehung – war nun mal da. – Also über acht Tage waren sie wieder zusammen, und Thomas mit ihnen. Thomas hatte harte acht Tage erlebt. Er hatte in der Zeit schlecht geschlafen oder auch gar nicht, und war denn des Tages wohl auch lahm gewesen, dass er nicht arbeiten mochte. Thomas ist bestimmt sehr unglücklich gewesen in dieser Zeit, aber er hält voll und will es nicht glauben, es sei denn, dass das, was er fordert, geschehen sei. – Da nun aber die Jünger wieder versammelt waren, kann er es doch nicht mehr länger draußen aushalten, er muss mit zur Predigt kommen, ob vielleicht doch noch ein Wörtlein für ihn da sei. Die Jünger fragen ihn, wie er kommt: „Bist du noch so ungläubig? Nimm es doch mal an! *Wir* haben ihn gesehen!“ Aber er lässt den Kopf hängen, er antwortet nicht, sondern bleibt stumm; er sitzt da, unbeweglich wie ein Klotz, es ist nichts mit ihm anzufangen, er scheint halb verrückt zu sein. Es scheint, als ob nicht Gnade da wäre, sich an ihm zu verherrlichen. Es scheint, als müsse Gott hier kommen und diesem Mann seinen harten Nacken erst durch einen furchtbaren Schlag beugen und brechen, dass er erst mal rechte Kenntnis von Sünde und Schuld bekomme; vielleicht hat er doch Dinge getan, die nicht taugen, so ganz verkehrte Geschichten und verborgene Sünden, die Gott jetzt heimsucht. – Nun aber ist es gerade des Herrn Jesu Zeit. Wenn nichts mehr da ist bei dem Menschen, wenn er tot ist wie ein Klotz, dann kommt der Herr. Wo sich denn der Herr Jesus eines Menschen erbarmt, da erbarmt er sich desselben; es könnte derselbe aber eben so gut während der sieben Tage eine Beute des Teufel werden. Also soll man das Benehmen des Thomas nicht nachahmen; wenn sich denn aber ein Mensch also befindet, soll es ihm zum Troste sein, was er hier im Evangelium liest; und wenn er einen Bruder findet, dem es also

geht, so soll er Barmherzigkeit und Liebe ausüben und denken: „Wer da steht, der sehe zu, dass er nicht falle!“, denn: „Entziehst du, Herr, das Deine, bleibt Sünd' und Tod das Meine!“ Ein Stäublein nur braucht ins Gehirn zu fliegen, und es hat mit allem Denken und Glauben ein Ende. Gott braucht nur zu kommen und den Menschen an seinem Fleische anzutasten, wo es am ungesundesten ist – o, wie ist da der Mensch gleich so tot. Jedermann hat seine schwache Seite, so soll er denn anerkennen Gottes Werk; und wenn er sich in Zweifel verschlagen sieht, so soll er wissen: Der Herr kennt alle meine Gedanken, alle meine Not, und er ist mit Hilfe nahe.

Kein Mensch kann einen geistlich Niedergeschlagenen aufrichten; das kann allein Gott in seiner allmächtigen Gnade. Also der Herr Jesus hat die Worte des Thomas gehört. Er lässt ihn sieben Tage gehen. Er denkt: „Das ist ein guter Kranker, an dem will ich mal meine Kunst beweisen.“ Die Tage schleichen dem Thomas langsam dahin und es wurde ihm sein harter Unglaube selbst zur Last. Es ist ihm das Wort wohl so aus dem Munde gefahren, aber bestimmt, am zweiten Tage schon hat er gedacht: „Hätte ich es doch nicht gesagt!“ Er hätte es so gerne geglaubt, und wenn er den Herrn, und wäre es auch nur in einer Entfernung von einer Stunde durch ein Fernrohr hätte sehen können, – wie glücklich wäre er gewesen! Aber nun hält er voll und nimmt sein Wort nicht zurück, und zuletzt sitzt er wieder ganz verstockt und verhärtet da. In seinem Hause wird es ihm aber doch zu eng, so geht er denn, wo die andern sind. So geht er denn hin, und da nun die Elfe zusammen sind, *kommt Jesus*.

Waren nun die Jünger seitdem mutiger geworden, da der Herr ihnen seinen Frieden erteilt hatte, da sie froh geworden waren, dass sie den Herrn gesehen, da sie den Geist bekommen hatten, und die Macht Sünde zu vergeben und zu behalten, da sie selbst bezeugt hatten: „Der Herr ist auferstanden“ – ? Doch nicht! Wir lesen: Jesus kommt, *da die Türen verschlossen waren*. Den Frieden haben sie bekommen, die Freude obendrein, den Heiligen Geist und die Schlüssel des Himmelreichs haben sie erhalten, sie haben es bezeugt: Der Herr ist auferstanden, wir haben ihn selbst gesehen! – Und acht Tage nachher sind sie wieder ebenso klug, schließen die Türen gut ab, auf dass ja keiner von den Juden hereinbreche und sie gefangen nehme; sie sind wieder gerade so voller Furcht wie zuvor. – Geht es uns anders? So sind wir in der Predigt glücklich – und so ist wieder alles weg. Ach, es ist gut, dass der Herr das verborgene Manna dir in den Mund gesteckt hat, so hast du es gegessen und weißt es nicht. Das geht so im Leben her, und das süße, teure, köstlich schöne Evangelium bezeugt es uns, dass die lieben Jünger, die Säulen und Fundamente der Kirche, auch nichts mehr wussten und nichts mehr hatten, auf dass man sehe, wie es bei ihnen wahr gewesen ist, – und, o Gott, mache es auch bei mir wahr – das Wort: „Ihr Schafe, Schafe meiner Weide, Menschen seid ihr“, aber ich bin euer Gott“ (Hes. 34,31). – Die Jünger waren also wieder voll Furcht. Und der Herr – denkt er etwa: „Nein, es ist doch auch gar kein Heilen an diesen Leuten! Die sind doch auch gar zu verkehrt! Kein Vertrauen auf Gott, kein Vertrauen zu mir ist da! Sie glauben nichts von der Auferstehung aus Toten, sie bleiben alle sitzen und stecken in ihrer Verkehrtheit, – ich lasse sie drin und schaffe mir eine andere Welt“ – ? Doch nicht! Der geduldige Heiland, der da Sünde vergibt denen, welchen es bange ist ihrer Sünde wegen, der ist am Sonntag wieder in der Mitte der Seinen, wie er spricht: „Wo zwei oder drei zu meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt. 18,20). So kommt denn der Herr wieder mit seinem königlichen, holden: „*Friede sei mit euch!*“ Der Herr ist unermüdlich, wie er auch die Seinen unermüdlich macht, schon dem Kindlein in der Wiege ins Ohr zu singen:

Allein Gott in der Höh' sei Ehr'  
Und Dank für seine Gnade,  
Darum dass nun und nimmermehr

Uns rühren kann kein Schade.  
Gott Wohlgefallen an uns hat;  
Nun ist groß Fried an Zornes statt,  
All' Fehd' hat nur ein Ende!

Friede sei mit euch!

*Darnach spricht er zu Thomas* – ach, wie muss ihn zu Mute gewesen sein! – „reiche deinen Finger her!“ – Er sagt nicht: „Thomas, tue deine Augen auf!“, sondern: „Reiche deinen Finger her! Du hast gesagt, du wollest in diese Wunden deinen Finger legen. Es ist dir nicht genug, dass die Nägel durch meine Hände hindurchgegangen sind, du willst auch in deinem harten Unglauben deine Finger noch zu Nägeln machen, und sie in meine Wunden hineinlegen, – wohlan, komm her und tue es! Sondiere diese Wunden, ob es nicht Wunden seien für dich geschlagen. Da siehe meine Hände, – du kannst deinen Finger in diese Nägelmale legen; *und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite*, überzeuge dich davon! – *Und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!*“

Wie kann der Herr Jesus sagen: „Sei nicht ungläubig, sondern gläubig“? Das ist so seine Weise. Ganz kurz, mit einem Wort, mit einem Schlag deckt er dem Menschen seine Sünde auf, seinen Unglauben; und ganz kurz und königlich, mit einem Wort macht er den ärmsten Soldaten zum General, den Ungläubigen zum Gläubigen. Er kommt mit seinem königlichen Befehl und spricht: „Sei gläubig, ich erlaube es dir! Und ob dein Herz sagt lauter nein, lass dich nicht aus dem Felde schlagen, bist du ungläubig, – sei gläubig! Hier hast du den Beweis, dass du glauben darfst. Diese Wunden würde ich nicht tragen, wenn ich nicht derselbe wäre, der am Kreuze gehangen; und du kannst auch sehen, dass ich auferstanden bin, denn ich liege ja nicht mehr im Grabe! Und du weißt auch sehr gut, wozu ich diese Wunden trage, dass sie mir geschlagen sind für dich und für viele.“ Also gibt der Herr mit seinem Evangelium dem Menschen, dem armen Menschen, der nicht glauben kann und nicht glauben will, sondern Gott vorschreibt, was er sehen und haben müsse, ehe er glauben wolle, das ewige Recht, dass er den Unglauben ablege und den Glauben annehme; und er gibt zugleich den Beweis, dass alles da ist, was man glauben soll; denn entweder werde ich ewig geschlagen, oder der Herr nimmt meine Wunden auf sich; trägt er die Strafe, – und der Beweis, dass er sie getragen, liegt in seinen Wunden – so ist sie nicht mehr auf mir, sondern ich soll heilig und gesund im Glauben hier leben, und wenn ich sterbe, in die Herrlichkeit eingehen.

Da ist denn der liebe Thomas mit einem Mal durch solche wundervolle Liebe überwunden, niedergeworfen und klein gemacht, und er ist darin zugleich so glücklich und selig gemacht, dass seiner Seligkeit kein Ende ist. Nichts hat der Herr ihm vorgeworfen, er hat ihm seinen Unglauben nicht vorgerückt, sondern bloß gesagt: „Sei doch nicht so unartig, du hast ja hier den Beweis, dass alles gut steht.“ Da geht dem Thomas der Himmel offen und er ruft: „*O Herr mein! und o Gott mein!*“

Hat Thomas das nun an den Wunden gesehen? An und für sich nicht. Er hat unendlich viel mehr bekommen, als er für sich verlangt hatte. Er wollte nur die Überzeugung haben für seinen Verstand, für sein Gewissen, für sein Herz, es ging ihm um sich, nicht aber darum, dass der Herr verherrlicht würde; daran dachte er nicht. Nun aber kommt der Herr und rückt ihm nichts vor, sondern wo er zittert und bebt, dass er denkt: „Der Herr wird mich verdammen und zur Hölle werfen, denn er hat meine Worte, meine gotteslästerlichen Worte gehört“, – da kommt der Herr und spricht: „Reiche deinen Finger her!“ Er hatte gedacht: „Nun ist es mit mir aus und vorbei!“ Der Herr wird sagen: „Du bist ausgeschlossen von meinem Königreiche, die kannst nun den des Judas Ischarioths gehen“; – aber da kommt der Herr ganz gnädiglich und sagt: „Lieber Thomas, es steht alles gut, sei nur gläubig! Alle deine Sünden sind dir erlassen, ich bin dein guter, gnädiger, treuer Heiland und

Erbarmer!“ Das sah er nicht in den Wunden an und für sich, sondern die Gewalt und Macht der Gnade und Barmherzigkeit des Herrn den ergreift ihn derartig, dass er ihn anerkennt und lobt als seinen Herrn und Gott. Er sieht in diesen Wunden ihn als seinen Herrn, der ihn erkauft hat mit seinem teuren Blut, und dem er sich als Dienstknecht ganz und gar ergeben hat; und er sieht in diesen Wunden seinen Gott, in der Gewalt der Liebe, da er alle seine Sünde und Verdrehtheit gnädiglich vergibt, sich von ihm betasten lässt, und sich ganz mit ihm gemein machen will. Nun ist Thomas getröstet.

Der Allwissende hat aber zu gleicher Zeit an mehrere gedacht, an alle, denen es so gehen würde wie dem Thomas – vom Paradiese her, von der Zeit des Thomas her, die achtzehn Jahrhunderte hindurch bis an heute. Er rückt dem lieben Thomas nichts vor, sondern sagt zu ihm: „Lieber Thomas, dieweil du mich gesehen hast, glaubest du, – bist du glücklich; es wird aber anders kommen, dass du mich nicht sehen wirst; und alle, alle, die nach dir kommen, und die ich überraschen werde mit meiner Liebe, werden mich nicht sehen. Aber da preist der Herr Jesus sie doch alle *selig, wenn sie nun nicht sehen, und doch glauben*; denn der Herr Jesus will das Herz in die Schrift hinein richten.

Darum schreibt auch Johannes: *Jesus hat noch viele Zeichen getan vor seinen Jüngern, Zeichen nämlich seiner Barmherzigkeit, Liebe und Geduld. Die sind aber nicht geschrieben in diesem Buch*; denn es würde nicht genug Papier geben, wenn man alles aufschreiben wollte, was der Herr an einem jeden getan, wie er ihm seine Sünde hinweg genommen und seine Verdrehtheit gnädiglich bedeckt hat. – *Diese aber sind geschrieben, dass ihr glaubet, dass Jesus – den ihr in der Bibel habet, der gelitten hat, gestorben und auferstanden ist, der nichts als Gutes getan hat, mit dem, ihr Jünger, hienieden gegessen und getrunken habt, dieser Mensch von gleicher Bewegung wie wir – sei Christus, der Sohn Gottes. Auf dass ihr dies wahrhaftig glaubt, dazu ist dies geschrieben, und auf dass ihr durch diesen Glauben das Leben habt* – nicht in euch, nicht in eurer Vernunft, sondern also dass ihr *seinen Namen* herbeiruft!

„Selig sind die“, sagt der Herr Jesus, „die nicht sehen“, denn das Widerspiel ist gar groß – „und dennoch glauben“, trotz des Widerspiels – : Jesus lebt!

Amen.